

# Wie werden wir erwachsene Töchter Gottes?

Angela Berger/Studienleiterin im AKD

Vortrag am 02.06.2012: Gottesdienst-Werkstatt zum Mirjamsonntag im AKD

## I: Einleitung:

### „Die Ewige hat mich entwöhnt“ (Ps 13,6)

An vielen Stellen schildert die Bibel Gott als Frau, die uns im Leib trägt, im Akt der Schöpfung und Erlösung hervorbringt und uns in unserer dauernden kindlichen Abhängigkeit nährt. Der Vergleich zwischen Gottes Liebe und der Liebe einer stillenden Mutter zeigt deutlich, dass in den Augen der antiken Schreiber/innen die beständigste, verlässlichste und festeste aller Formen menschlicher Bindung die Mutterliebe ist. Die Mutter, die ihr Kind nährt, ist auch verantwortlich für seine Entwöhnung. Sie sollte ihm helfen, unabhängig in der Welt zu werden und von der Milch zu fester Nahrung übergehen zu können. Und wenn die menschliche Mutterliebe einmal versagt, weil sie eben menschlich ist, so weiß Jesaja: (49,15) „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht.“

Seit mich die Bitte um einen Vortrag auf dieser Veranstaltung hier erreicht hatte, ging mir das Bild des Psalmwortes „Die Ewige hat mich entwöhnt“ nicht mehr aus dem Kopf. Was sollte die tiefere Bedeutung dieses ja nicht zufälligen Vergleiches Gottes mit einer abstillenden Mutter sein? Ich dachte, es könnte sich lohnen, die Zeit der menschlichen Entwicklung, in der Säuglinge in der Regel entwöhnt werden, genauer zu erforschen mit der Fragestellung, ob sich dort psychische Vorgänge finden lassen, die sich auf die Entwicklung zu einer entwöhnten Gottesbeziehung übertragen lassen.

### **Die Brücke zwischen diesen biblischen Texten und der Psychologie:**

Die Religionspsychologie geht davon aus, dass die **Bindungserfahrungen** in den ersten Monaten unseres Lebens die Grundlage bereiten für die Herausbildung unseres **Selbst, unseres Persönlichkeitsstils und für die Entwicklung unserer Beziehung zu Gott**. Man könnte etwas überspitzt formulieren: Wir können unsere Beziehung zu Gott nur durch den Filter unserer menschlichen Bindungserfahrungen erleben und gestalten, projizieren immer unsere guten oder weniger guten Erfahrungen mit unseren primären Bezugspersonen in unsere Beziehungen zum Göttlichen hinein, versuchen sogar vielleicht in der Gottesbeziehung Einiges nachzuholen oder zu reparieren, was uns in unseren menschlichen Beziehungen versagt blieb.

Uns interessiert also, wie sich der Mensch zu einer selbstständigen Persönlichkeit entwickelt, die entwöhnt ist und erwachsen werden kann, und die auch zu Gott und

anderen Menschen in erwachsener Weise in Beziehung treten kann. Wir sprechen von einem Menschen mit einem **autonomen Selbst**, das sich einerseits gut abgrenzen kann, aber auch flexibel und offen ist für die Beziehungsaufnahme mit anderen Menschen.

Die Entwicklung des Selbst sowie die Beziehungsfähigkeit werden in den ersten zwei Jahren des menschlichen Lebens Grund gelegt. Ich beziehe mich bei meiner Schilderung dieser Zeit der kindlichen Entwicklung auf die psychoanalytischen Theorien der **Selbstpsychologie** (Goldberg, Kohut), **der Objektbeziehungstheorie** (Melanie Klein, Adler, Kernberg, Spitz, Mahler, Winnicott) **und der Ich-Psychologie** (Anna Freud, Hartmann).

Ich möchte unbedingt betonen, dass es sich bei diesen Theorien lediglich um Modelle handelt, die versuchen zu beschreiben, was sich in der Psyche eines Säuglings vollziehen KÖNNTE!

## **II: Psychologische Grundlagen:**

### **1.Phase: Symbiose, 1.- 6. Monat:**

- Es gibt noch keine Unterscheidung zwischen sich und der äußeren Welt. Der Säugling ist nur empfänglich für die eigenen inneren Bedürfniszustände, wenig ansprechbar gegenüber der äußeren Umgebung.
- Das Angebot der Mutter muss sich mit den „Vorstellungen“ des Kindes decken. Das Kind trinkt von einer Brust, die zu ihm selbst gehört und die Mutter muss sich so auf diese Illusion einstimmen, dass keine Trennung und somit auch keine Störung erlebt wird.
- Eine „ausreichend gute Mutter“ fördert diese Symbiose, indem sie ein besonders feines Gespür für die subtilen Signale des Kindes besitzt.
- Sie bewahrt das Kind durch Tröstung und Beruhigung vor dem Schock der Außenwelt und der Realität seiner hilflosen Stellung in der Welt.
- Das Kind lebt in der Illusion von **Herrschaft** und glaubt, an der von ihm erlebten Allmacht der Mutter teilzunehmen und diese zu beherrschen.

Diese Symbiose ist die Voraussetzung für die Entwicklung eines tiefen **Urvertrauens** in die Welt. Diese Periode der Geborgenheit scheint, auch wenn sie eine Illusion ist, nötig zu sein, um eine zuversichtliche Erwartungshaltung für die Konfrontation mit allen folgenden Herausforderungen hervorzubringen.

Menschen, die in dieser Phase unzureichend versorgt wurden, erleben als Matrix ihres Lebens ein **ständiges Gefühl von Furcht und Schrecken** und einen ständigen **Mangel an Geborgenheit**.

(Massive umweltbedingte Frustrationen zu Beginn dieser Phase können die Entwicklung geradezu blockieren, was in seiner extremsten Form zur Psychopathie führen kann: Psychopathische Menschen pflegen eine **grandiose Einstellung gegenüber der Welt** und benutzen diese in amoralischer Weise für ihre unmittelbare Bedürfnisbefriedigung. Da sie noch nicht gelernt haben, dass es eine **Unterscheidung zwischen ihrem Innen und Außen** gibt, können sie auch keine Einfühlung für Menschen in der Welt erleben, also keine **Empathie** entwickeln. Sie sind geprägt durch **fehlende Frustrationstoleranz** und glauben, auf alles ein Anrecht zu haben, was die Welt bieten könnte und reagieren mit **unmittelbarer Wut auf jede Frustration dieser Überzeugung**. Sie alle kennen sicherlich Menschen, in deren **Persönlichkeitsstil** sich solche Elemente finden lassen, auch wenn sie keine Psychopathen sein müssen.)

## 2.Phase: Differenzierung, 6.-10. Monat:

Nach einem halben Jahr ist der paradiesische Zustand der Symbiose beendet und schon fängt der Ärger an, man könnte sagen, es beginnt die Vertreibung aus dem Paradies der Einheit. Es beginnt der Prozess der **Entwöhnung, die ein fortgesetzter Prozess schrittweiser Desillusionierungen** ist mit dem Ziel, irgendwann einmal die **Realität der Dualität akzeptieren** zu können.

Das Kind kann nun erkennen, dass es selbst und die Mutter **zwei** sind, es drückt sich von der Mutter weg, um sie klarer zu sehen und belohnt sie im Kontakt mit dem sog. **Erkennungslächeln**.

Der Säugling macht die schmerzhafteste Erfahrung, dass diese **andere Person, die Mutter, kommt und geht**. Diese Mutter ist dafür verantwortlich, dass das Kind zwar diese Erfahrung der **Frustration** macht, dass die Frustration aber „optimal“ ist, also für das Kind gut verdaulich. So leitet sie die schrittweise **Entwöhnung** ein.

**Übergangsobjekte** wie z.B. Schmusedecken, Teddys etc. helfen beim Übergang von der äußeren Tröstung zur **Selbsttröstung**. Sie helfen den (intermediären) Raum zu überbrücken und zu füllen, der nun erstmals zwischen Mutter und Kind entsteht. Das Übergangsobjekt gehört zur äußeren Welt als erster „Nicht-Ich-Besitz“ des Säuglings und repräsentiert die frühe Mutter-Kind-Beziehung. Es stellt eine Verbindung zwischen der inneren und äußeren Welt des Kindes dar und wird mit subjektiven Inhalten gefüllt. Das bedeutet, es wird nach den Bedürfnissen der inneren Vorstruktur des Säuglings geschaffen und repräsentiert seine sozialen Erwartungen. Hat ein Kind z.B. ein Kuscheltier als Übergangsobjekt, so gibt es ihm die Eigenschaften der Mutter, die es gerade braucht, als ob das Kuscheltier lebendig wäre. Abgesehen von den Eigenschaften, die dem Kuscheltier somit zugeschrieben werden, bleibt es aber auch ein realer Gegenstand und ist darum gleichzeitig ein inneres wie äußeres Objekt. Die tröstenden Funktionen der anderen Person als auch des äußeren Objektes werden **verinnerlicht**, um eine tragfähigere **Ich-Struktur** und eine sich entwickelnde Erfahrung des **Selbst** zu schaffen.

Aus der Beschäftigung mit dem Übergangsobjekt entwickelt sich im weiteren Verlauf der Entwicklung das Spielen und noch später kreatives, schöpferisches und auch kulturell-religiöses Handeln und Denken.

Wenn jede der Trennungen optimal ist, erfährt das Kind wiederholt, dass die Pflegeperson **zurückkehrt**. Jedes Mal festigt sich die **innere Struktur**, welche die Fähigkeit zur Selbsttröstung einschließt.

### 3. Phase: Übungsphase, 10.-18. Monat:

- Das Kind lernt immer mehr, nimmt mehr wahr, unterscheidet mehr, beginnt sich aufzurichten und zu laufen und erlangt so eine vollkommen neue Sicht der Welt.
- Man spricht von einer „Liebesaffäre“ mit der Welt, das Kind ist fasziniert von seinen eigenen Kräften und der Großartigkeit der Welt.
- Das Kind geht weg von der Mutter und kehrt immer wieder zurück, um sich aufzuladen. Immer noch aber hat es die Vorstellung, die magischen Kräfte der Mutter zu teilen, **Gefühle von Allmacht!**
- Es beginnt nun auch, sich **Objekte vorzustellen, die es nicht sehen kann**. Es baut so **Repräsentationen** oder innere Bilder auf, die schließlich in **solide und getrennte Repräsentationen von sich selbst und Anderen münden**.

(Die Grandiosität und Allmachtsgefühle, Euphorie und Beschäftigtsein mit sich selbst stellen die entwicklungsmäßigen Analogien der **Grandiosität von narzisstischen Personen** dar. Sie glauben ein Recht darauf zu haben, andere Menschen zu besitzen, sind geprägt von **Euphorie, Omnipotenz, Tendenzen zur Idealisierung, Wut** über Enttäuschung und Frustration und der **Weigerung die Grenzen der Realität zu akzeptieren**.)

### 4. Phase: Wiederannäherung, 15.-24. Monat:

- Das Kind begreift die Mutter nun zunehmend mehr als **unabhängige Einheit** denn als bloße Ausweitung oder „Heimatbasis“ des eigenen Selbst.
- **Dies ist die entscheidendste und schmerzhafteste Phase der Selbstwerdung!** Das Kind nimmt seine Getrenntheit von den Anderen zunehmend stärker wahr und wird dadurch sowohl ängstlicher als auch verletzlicher. Es beginnt die Frustrationen des Lebens wirklich zu erleben.
- Nun muss es sich mit der Tatsache auseinandersetzen, sich selbst während der omnipotenten Hoch-Zeit der Übungsphase überschätzt zu haben. Es erkennt langsam, dass es nicht all- mächtig und nicht mit der Mutter verschmolzen ist, auch nicht über ihre magischen Kräfte verfügt.
- Bedürfnisse nach Unabhängigkeit und Anhänglichkeit stehen sich im Konflikt gegenüber, was die Ausbildung der **Sprache** erfordert.

- Das Kind braucht die ständige und vorhersagbare emotionale Beteiligung der Bezugspersonen und es braucht ihren Willen, es gehen zu lassen und seine unabhängige Entwicklung zu unterstützen.
- Als psychologische Abwehr taucht die **Spaltung** auf. Mit ihr werden zwei polare, nicht integrierte Sichtweisen des gleichen Objekts, besonders der Mutter, aufrecht erhalten. Sie wird entweder als die „gute“, nährende, erfüllende **oder** als die „schlechte“, frustrierende empfunden, aber nicht als ein einheitliches Objekt, das gut **und** böse ist. Entwickelt sich das Bewusstsein des Kindes normal, wird es zu Beginn der nächsten Phase diese Polaritäten zu einer **ambivalenten Vorstellung** von sich selbst, seiner Mutter und dann von Anderen verschmelzen.

(Symbiotische Charaktere und Borderline-Persönlichkeiten leiden v.a. an ihrem **Unvermögen, das Problem des Getrenntseins zu bewältigen**. Ungenügend individualisiert können sie sich **nur in unmittelbarer Beziehung zu jemand Anderem spüren oder kennen**. Mit einer Bezugsperson können sie nur entweder verschmelzen oder sie von sich wegstoßen.

**Narzisstische Charaktere** leiden an dem Unvermögen, das Problem der Grandiosität und eigenen Grenzen zu bewältigen. In unserer Kultur ist es häufiger ein Mann, der eine Stütze für sein unsicheres Selbstbewusstsein eher in der Verfolgung seiner illusionären Grandiosität als im Festhalten an der symbiotischen Illusion sucht.

Es besteht ein ausgeprägter Unterschied zwischen den Geschlechtern hinsichtlich des eher symbiotischen Persönlichkeitsstils bei Frauen und des eher narzisstischen Persönlichkeitsstils bei Männern:

Beim Jungen besteht eine stärkere Tendenz, sich von der Mutter zu unterscheiden. Wenn er ein gestörtes Selbstwertgefühl hat, neigt er eher dazu, auf sich selbst zu achten bzw. sein Selbst durch **Grandiosität** und fortgesetzte **Suche nach Spiegelung und Zustimmung** aufzublähen. Dieser biologische Unterschied wird durch den Einfluss der Kultur gesteigert. Der Junge wird eher dazu ermutigt, sich zu differenzieren oder sogar zu rebellieren, während das Mädchen wahrscheinlich keine solche Ermutigung und Unterstützung erhält. Mädchen fungieren für ihre Eltern eher als Objekte zur Befriedigung der anhaltenden symbiotischen Bedürfnisse der Eltern, während Jungen eher als Objekte unangemessener Idealisierung „benutzt“ werden).

### **5. Phase: Identität und Objekt Konstanz, 22.-30.Monat:**

Während dieser Zeit gewinnt das Kind eine realistische und einheitliche **innere Repräsentation** des Liebesobjektes. Genauso wie die tatsächliche Bezugsperson **äußerlich verfügbar** ist, wird nun ihre Repräsentation **innerlich verfügbar**, um Unterstützung, Nahrung, Trost und Liebe zu spenden. Jetzt gelingt es, die beiden

polaren Repräsentationen der guten und der schlechten Mutter in ein einheitliches, tatsächlich vorhandenes und als ambivalent erfahrenes Konstrukt – die Mutter bzw. die Bezugsperson – zu integrieren. **Mit dieser soliden Repräsentation kann sich das Kind seine Gefühle der Verbindung und Liebe erhalten, auch wenn das Objekt unbefriedigend handelt.** Das Objekt wird nun nicht mehr nur wegen der eigenen Bedürfnisbefriedigung geschätzt. Dies ist die Voraussetzung für wirkliche Liebe zwischen Menschen, weil der Andere nicht mehr nur als Quelle zur Unterstützung des eigenen Narzissmus gesehen wird, sondern als einzigartiges Individuum mit eigenen Rechten, an dem man oder frau nachdrückliches Interesse haben kann. Wenn sich diese Fähigkeit zu lieben entwickelt, beginnt das Kind auch zu begreifen, dass es geliebt wird.

An diesem Punkt der Entwicklung, also mit etwa zweieinhalb Jahren, ist die **psychische Entwöhnung** abgeschlossen. Wenn alles hinreichend gut vonstatten gegangen ist, hat das Kind nun ein gut ausgebildetes, wenn auch noch sehr junges und verletzliches „wahres“ Selbst, das sich in der nun folgenden ödipalen oder Autonomiephase zu behaupten suchen wird.

Das wahre **Selbstwertgefühl** hat als Voraussetzung die **Neutralisierung** der eigenen Grandiosität und Idealisierung sowie die **Anpassung an die Realität**.

Der Begriff des „**falschen Selbst**“ (Winnicott) bezeichnet jene Persönlichkeitsstruktur, die als Antwort auf die Frustrationen des „wahren oder wirklichen Selbst“ gebildet wird. Dieses den Ansprüchen der Umwelt entsprechend zurecht gebogene Selbst wird nun der Welt präsentiert und soll die Belohnungen verschaffen, die dem natürlichen, spontanen Selbst verwehrt werden.

Wie schon oben erwähnt, gibt es geschlechtsspezifische Arten, ein falsches Selbst zu entwickeln, so begeben sich Frauen z.B. traditionsgemäß eher in eine **Opferhaltung**, um ihr wahres Selbst zu verleugnen, während Männer lieber andere Wege wählen.

### **III. Die Ewige hat mich entwöhnt:**

Doch nun zurück zur Ewigen, die uns entwöhnt hat. Lassen Sie uns einige Parallelen zwischen menschlicher Mutter-Kind-Beziehung und Gott-Mensch-Beziehung herstellen. Jede von uns hat oben beschriebene Entwicklungsphasen mehr oder weniger glücklich durchlaufen und dementsprechend einen ganz individuellen Persönlichkeits – und Beziehungsstil mit der ihm eigenen Kommunikation entwickelt. Das für mich Bestechende an dem Modell der russischen Puppen ist, dass es nicht suggeriert, dass eine Entwicklungsphase endgültig abgeschlossen ist, ehe die nächste beginnt. Sondern jede Phase ist in uns nach wie vor lebendig mit ihren Ressourcen und Handicaps, die je nach Lebenssituation mehr oder weniger stark zu Tage treten.

Vielleicht kennen wir alle auf die eine oder andere Weise Kommunikationsweisen mit der Ewigen, welche an die vorhin beschriebenen etwas missglückten Phasen erinnern. Es mag Menschen geben, deren vorwiegender Umgang mit Gott aus der allerersten Phase stammt, geprägt von Gefühlen der eigenen Grandiosität und Wut, wenn diese nicht anerkannt wird. Eine gewisse Anspruchshaltung sowie die Weigerung, die Grenzen der Realität zu akzeptieren, begegnen mir in vielen Facetten immer wieder. Es mag auch sein, dass wir die Symbiose, die Rückkehr in die gemeinsame Blase mit der Mutter suchen und unter ständigem Mangel an Geborgenheit leiden. Ist die Phase der Übergangsobjekte erreicht, so könnte man sagen, dass alle Formen von Bildern und Gedanken von Gott, Gebeten, Liedern, Klagen etc... als Versuch gewertet werden können, die gefühlte Abwesenheit von Gott durch die Füllung eines intermediären Raumes zu überbrücken und die ersehnte Nähe herzustellen. Zu groß ist unsere Angst vor einer Trennung von Gott.

Auch die Liebesbeziehung mit der Welt und die Gefühle eigener Kraft und Potenz sind uns sicherlich bekannt, auch hier gepaart mit Enttäuschung über Frustrationen und Anklagen in Richtung der Ewigen, wenn es nicht so läuft, wie wir es uns vorgestellt haben.

Spannend finde ich auch die Überlegung, ob die menschlichen Versuche, Gott als **nur** gut, barmherzig etc... zu sehen und das Übel der Welt dem sog. „freien Willen“ des Menschen zuzuschreiben, oder die Tendenz, Gott als nicht existent oder böse zu bezeichnen, weil die Welt so schlecht ist, nicht ihre Parallele finden in der Spaltung des Kindes, welches die Mutter nur als „gut“ **oder** „böse“ sehen kann.

### **Was heißt nun also in diesem Denk-Zusammenhang: „Die Ewige hat mich entwöhnt?“**

Nach Klagen und Insistieren, nach Beharren auf einer Antwort sagt die Beterin schließlich – und es wird nicht ersichtlich, wie sie zu diesem Schluss kommt: „Ich aber, ich habe mich deiner Zuneigung anvertraut... Ich will singen für die Ewige, denn sie hat mich entwöhnt“.

Sie hat mich, als die ausreichend gute Mutter, durch die Entwicklungsphasen meines Selbst geführt und an den Punkt gebracht, wo ich eine innere Gewissheit Ihrer Anwesenheit habe, die keine äußeren oder vermittelnden Instanzen mehr braucht. Die Repräsentanz des Göttlichen ist mein Eigentum, innerlich verfügbar, um Unterstützung, Trost und Liebe zu spenden. Ich kann Gutes wie Schlechtes als von Ihr gegeben empfangen in dem Vertrauen, dass Sie es immer gut mit mir meint. Und ich kann begreifen und fühlen, dass ich immer von Ihr geliebt werde. Ich bin entwöhnt auch in dem Sinne, dass ich keine Illusionen bezüglich meiner eigenen, menschlichen und begrenzten Einflussmöglichkeiten mehr nähren muss.

Die Psychologie macht nur Aussagen zur Entwicklung des Menschen zu einem Individuum, einem funktionsfähigen Selbst. Über alles, was darüber hinaus geht, vermag sie nichts zu sagen.

Die **Mystik** aller Religionen allerdings deutet noch eine weitere Entwicklungsmöglichkeit an, eine **zweite Entwöhnung**: Wenn wir die Achse unseres Selbst, um die sich alles dreht, verlassen und ganz in Gott verlegen, so dass unser Selbst überflüssig wird. Das Selbst wird dann in einem radikalen Sinne jenseits seiner selbst in Gott neu gegründet. Dualität und Individualität, welche die Vertreibung aus dem Paradies begründeten, gehen dann wieder in die paradiesische Einheit der Ewigen ein.

**Verwendete Literatur:**

Johnson, Stephen M.: Charakter – Transformation, Oldenburg, 1990

Der narzisstische Persönlichkeitsstil, Köln, 2000



